

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von  
**Dr. theol. Hölscher**

in Verbindung mit  
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,  
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 50.

Leipzig, 14. Dezember 1906.

XXVII. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 Mk. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 90 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Meyer, Lic. theol. Konrad, Der Zeugniszweck des Evangelisten Johannes.  
Meyer, D. Arnold, Das „Leben nach dem Evangelium Jesu“.  
Rauschen, Gerh., Die wichtigeren neuen Funde aus dem Gebiet der ältesten Kirchengeschichte.

Burmeister, Ernst, Luther eine Säule der Autorität.  
Bezner, Ludwig, Unser evangelisches Kirchenwesen.  
Geschichte eines Muhammedaners, der Christ wurde.

Maler, Missionar Martin, Die Aufgaben eines Missionars in China.  
Schultze, Missionar O., Lebensbilder aus der chinesischen Mission.  
Zeitschriften. — Entgegnung. — Erwiderung. Personalien.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Meyer, Lic. theol. Konrad, Der Zeugniszweck des Evangelisten Johannes. Nach seinen eigenen Angaben dargestellt. Gütersloh 1906, Bertelsmann (IV, 110 S. gr. 8). 2 Mk., geb. 2,80 Mk.

Im Gegensatz zu der üblichen Erörterung des johanneischen Problems durch eine Vergleichung des vierten Evangeliums mit den Synoptikern oder eine Untersuchung seines Lehrgehaltes, hält es der Verf. für geboten, vor allem nach dem Zwecke des Evangeliums zu fragen, wie er sich aus dem Buche selbst ergibt. Hierin berührt er sich mit Baldensperger und Wrede, deren Auffassung des vierten Evangeliums durchaus von der Annahme einer apologetischen und polemischen Tendenz getragen ist. Was im Evangelium selbst von derartigen Beziehungen zu beobachten ist, steht in einer gewissen Spannung mit der eigenen Zweckangabe des Evangelisten 20, 30 f., und eben hier setzt Meyer ein. — Zunächst behandelt er das Zeugenbewusstsein des Evangelisten, und geht dabei mit Recht von den sich von den Erzählungs- und Redekomplexen abhebenden „speziell johanneischen Stücken“ (ausser dem Prologe besonders 19, 35—37; 20, 30 f.) aus. Hier bekundet sich die Absicht des Evangelisten, auf Grund eigener Anschauung des Lebens und Sterbens Jesu Zeugnis von der Person des Herrn sowohl hinsichtlich ihrer menschlichen als ihrer göttlichen Seite abzulegen, um dadurch bei den Lesern Glauben zu wirken. Mit gutem Grunde legt er hier Gewicht auf die Einheit des Autors von Johannesevangelium und ersten Johannesbrief, was für die folgende Untersuchung von Belang ist. Nur behauptet er unrichtigerweise, die Verwandtschaft zwischen Brief und Evangelium lasse sich bloss aus dem Sondergute des Evangelisten erhärten, während sie tatsächlich ganz ebenso zwischen dem Redestoffe des Evangeliums und dem Briefe besteht; vgl. z. B. Joh. 13, 34 mit 1 Joh. 2, 7, 8; Joh. 14, 16 mit 1 Joh. 2, 1 (vgl. auch die von Meyer selbst S. 32 angeführte Analogie). Ob man das ἐξῆνος 1, 18 und besonders 19, 35 mit Meyer auf den erhöhten Christus bezieht oder nicht, ist im Zusammenhange nicht von entscheidender Bedeutung. Es fragt sich nun, wie der vom Evangelisten so deutlich ausgesprochene Zeugniszweck sich zu den unverkennbaren apologetischen und polemischen Tendenzen des Buches verhalte. Meyer konstatiert sowohl im Evangelium als im Briefe eine zwiefache Spitze, nämlich eine solche gegen das ungläubige Judentum, dem gegenüber bewiesen werden soll, dass Jesus der Messias sei (im Briefe 1 Joh. 2, 22; 5, 4 f.), wie auch eine solche gegen Doketismus (Joh. 1, 14; 19, 33 f.; 20, 1—13), im Briefe speziell gegen Kerinths Anschauung (1 Joh. 4, 2; 5, 6), wobei die Identität des Menschen Jesus

mit dem himmlischen Christus dargetan wird. Die Polemik gegen die eine und gegen die andere Richtung sind stets verbunden, doch so, dass im Evangelium die Antithese gegen das Judentum vorherrscht, diejenige gegen den Doketismus nur mitschwingt, im Briefe gerade umgekehrt. Aus diesem doppelten Interesse erklären sich nach dem Verf. die Ausführungen in Joh. 6, 51 ff.; 19, 33 ff.; 20, 1 ff. Selbst die Aeusserungen über den Täufer sollen von hier aus ihre Aufhellung erfahren, insofern die ungläubigen Juden im Gegensatz zu den Christen den Täufer gegen Jesus ausspielen, und auch die Kerinthianer dem Täufer eine gewisse Priorität gegenüber Jesus zuschreiben oder doch die Taufe des Herrn ungebührlich betonen mochten. Hier hat sich der Verf. durch den Wunsch, eine polemische Beziehung auf Johannesjünger auszuschalten, zu recht gewagten Behauptungen verleiten lassen, denn eine antichristliche Berufung auf den Täufer von seiten der Juden ist doch kaum denkbar, vgl. Joh. 10, 41, und noch weniger konnten Doketen den Täufer höher schätzen als Jesus, wenn sie nicht aufhören wollten, Christen zu sein. Vollends, was Meyer von geschichtlichen Spuren eines Zusammenhangs zwischen Judentum und Doketismus aufzuzeigen sucht, ist gänzlich abzulehnen. Justin, c. Tryph. 8, handelt sicher nicht von Judenchristen, sondern von Juden, und die Verbindung judaistischer und doketischer Elemente bei den Irrlehrern der Ignatiusbriefe beweist doch weder, dass der Doketismus auf judenchristlichem Boden entstanden sein muss, noch, dass das ungläubige Judentum und der Doketismus durch ein- und dieselben Argumente widerlegt werden konnten. Mochten beide in dem Anstosse an Jesu Leiden übereinstimmen, so gingen sie in ihren Grundtendenzen doch völlig auseinander, und das machte sich auch im einzelnen geltend. Man denke nur daran, wie eine Auferstehung zu leiblichem Leben dem Judentum um so anziehender, dem Doketismus um so verabscheuungswürdiger vorkommen musste, je materieller sie aufgefasst wurde. Dass Johannes zwei so heterogene Grössen jeweilen gemeinsam soll bestritten haben, bleibt eine sehr befremdliche Annahme und fordert zur Revision der Hypothese auf. — Bilden die polemischen Beziehungen für den Evangelisten den Anlass, sein Zeugnis abzulegen, so ist weiter zu erwägen, in welcher Weise dieses Zeugnis im Evangelium durchgeführt wird. Der Verf. geht hier sehr sorgfältig allen in Betracht kommenden Fragen nach. In einer Auseinandersetzung mit Wendt bespricht er das Verhältnis von σμαρτον und ἔργον, wobei er schliesslich zu dem Ergebnisse gelangt, dass Wort und Zeichen die zusammengehörigen Mittel des Zeugnisses Jesu sind. Den Inhalt desselben bildet die Be-

kundung seiner Messianität und einzigartigen Gottesgemeinschaft. Dies ist auch der Hauptgegenstand des Zeugnisses des Täufers, der Schrift und des Geistes im vierten Evangelium, wie schliesslich des Evangelisten selbst, der durch die Darstellung der Entwicklung von Glauben und Unglauben zur richtigen Stellungnahme gegenüber der Person Jesu auffordert. Die schönen Ausführungen des Verf.s sind durch die letzten Bemerkungen höchstens angedeutet; man muss sie selbst nachlesen, um sich ihren Inhalt anzueignen. — Schliesslich unterwirft der Verf. behufs genauer Zweckbestimmung des Evangeliums noch dessen Leserkreis einer Untersuchung. Es können weder Juden noch Heiden sein, die erst für den Glauben zu gewinnen sind, denn das Gericht über die Juden erscheint bereits abgeschlossen, und die Einwürfe, mit denen sich das Buch auseinandersetzt, sind nicht griechischer, sondern jüdischer Herkunft. Das Evangelium ist vielmehr auf Heidenchristen berechnet, die im Glauben gestärkt werden sollen. Sein einheitlicher Charakter bleibt nur gewahrt, wenn man gemäss 20, 30 f. die Förderung der Christen im Glauben an Jesus als den Christus und den Sohn Gottes als Zweck des Evangeliums anerkennt und die Polemik gegen Judentum und Doketismus nur als untergeordnete Nebenzwecke und als spezielle geschichtliche Veranlassung ansieht. Kap. 21 fällt aus diesem Rahmen heraus und ist jedenfalls ein späterer Zusatz, gleichviel ob von der Hand des Evangelisten oder eines anderen Autors.

Der Ref. hat sich bemüht, in vorliegender Skizze die nicht immer mit voller Schärfe hervortretenden Grundlinien der Arbeit möglichst deutlich zu zeichnen. Sind ihre Resultate nicht durchweg unanfechtbar, so hat sie doch das Verdienst, den eigentlichen Hauptzweck des Evangeliums bestimmt ins Licht gestellt und damit sozusagen einen neutralen Boden für die Erörterung der johanneischen Frage gewonnen zu haben. Was damit für diese selbst erreicht ist, deutet der Verf. S. 102 mit den Worten an: „Weil der Evangelist an Christen schrieb, konnte er ein gut Stück Kenntnis der Geschichte Jesu bei ihnen voraussetzen und vieles weglassen. Weil er ihre Ueberzeugung festigen wollte, dass Jesus trotz allem der Christus und Sohn Gottes sei, rückte er das diesem Zwecke Dienende in den Vordergrund. Weil dieser ihr Glaube angefochten war, musste er an geeigneten Stellen die davon betroffenen Punkte schützen und die ihn stützenden Momente hervorheben. Weil ihr Glaube zum Teile auch erschüttert war, suchte er durch wiederholte Geltendmachung seiner Autorität das Vertrauen zu seiner Darstellung und Auffassung zu stärken“. Weitere Konsequenzen zu ziehen, hat der Verf. absichtlich unterlassen. In der Tat wäre es schon ein grosser Gewinn, wenn seine wohlbegründete Hauptthese allgemeine Zustimmung fände.

E. Riggenbach.

Meyer, D. Arnold (Professor der Theologie in Zürich), Das „Leben nach dem Evangelium Jesu“. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte. 44.) Tübingen 1905, Mohr (Paul Siebeck) (44 S. gr. 8). 75 Pf. Als Mittelpunkt des Evangeliums Jesu bezeichnet Verf. die Botschaft: Nahe herbeigekommen ist die Herrschaft Gottes, die Zeit, wo Gott sein Regiment zur Geltung bringt und Recht schafft. Kehrt um, und glaubt dieser frohen Mär! Zu diesem Evangelium gehört nicht — das wird mit Nachdruck hervorgehoben —, „dass man zur Person Jesu eine bestimmte Stellung einnehme“ (S. 19). Die Messiasfrage soll für Jesus selbst bis zum Schlusse seines Wirkens ein Problem gewesen sein (vgl. S. 5 u. 20); und der Gedanke an den leidenden Messias oder das sühnende Leiden des Christus ist der Gemeintheologie entsprungen (vgl. S. 6).

Wenn nun jene Botschaft den ganzen Inhalt des Evangeliums ausmacht, da könnte man fragen, ob darin irgend etwas Neues enthalten ist, ob Jesus die Propheten des alten Bundes oder Johannes den Täufer irgendwie überrage. Ein schwerwiegendes Bedenken für den, der die Person Jesu aus dem Evangelium streicht! Meyer sucht dasselbe dadurch zu zerstreuen, dass er auf die Forderungen Jesu hinweist. In

dem Inhalt und der Art der Verkündigung dieser ethischen Forderungen sieht Meyer das Neue und Grosse des Evangeliums Jesu. „Dies ist das Herz- und Welterneuernde in der Predigt Jesu, . . . dass er ihnen (den Leuten) einen neuen Weg, den Weg weist, wie sie bei Gott selig werden können“ (S. 9). Jesus hat mit allem Nachdruck auf „die innerliche Erfüllung“ hingewiesen, hat alle seine Forderungen unter das Gebot der Liebe gestellt, und hat sie alle „religiös orientiert“. „Ein Leben vor Gott in Gemeinschaft mit Gott ist der eigentliche Kern des Lebens nach dem Evangelium Jesu“ (S. 15). Wir müssen bekennen, dass wir in dem allen nicht soviel Neues, Herz- und Welterneuerndes entdecken können.

Dazu kommt noch ein anderes. Wenn man Jesu Forderungen im einzelnen betrachtet, so scheinen sie gar nicht auf göttlichen, ewigen Höhen zu stehen. Sie sind alle unter den Gesichtspunkt der Nähe des Gottesreiches gestellt (vgl. S. 18) und erklären sich andererseits „aus der Lage des geringen Volkes zu jener Zeit“ (S. 18). „Da drängen sich von selbst die beiden Fragen auf: Ist dies Evangelium nicht beschränkte Armelenteidee, darum kulturlos, kulturfeindlich, weltflüchtig, oder mindestens unpraktisch, allzu naiv, schwärmerisch, fanatisch?“

Meyer beantwortet beide Fragen im zweiten Teile seines Vortrages verneinend. Er versucht die Hoheit der Forderungen Jesu dadurch zu erweisen, dass er Jesu Weise und Worte in unsere Weltanschauung übersetzt, dadurch, dass er das, was jener hochgespannten Enderwartung entspricht, ausscheidet und sich an das hält, was für alle Zeiten gilt (vgl. S. 24 u. 25). Was die Weltfremdheit und Kulturfeindschaft des Evangeliums betrifft, so sucht Meyer die Schätzung der Erdengüter durch Jesum als die rechte zu erweisen.

In diesem zweiten Teile des Vortrages findet sich manches treffende Wort. Aber auf das Ganze gesehen müssen wir doch sagen: Wenn nun Jesus doch mit dieser Predigt völlig Fiasko vor den Menschen erlitten hat, und wenn er selbst zusammenbrach, sich freilich in den Zusammenbruch ergab, aber ohne das „Warum“ zu wissen (vgl. S. 23), so bleibt es ein unlösbares Rätsel, dass Jesu Sache nicht untergegangen, sondern siegreich aus dem Grabe auferstanden ist (vgl. S. 24). Die ethischen Forderungen geben wenigstens nicht des Rätsels Lösung. Die liegt unseres Erachtens allein in dem Bekenntnis des Thomas: Mein Herr und mein Gott!

Schwerin.

H. Walter.

Rauschen, Gerh. (Dr. phil. et theol., a. o. Professor der Theologie an der Universität Bonn), Die wichtigeren neuen Funde aus dem Gebiet der ältesten Kirchengeschichte. Bonn 1905, P. Haunstein (66 S. 8). 80 Pf.

Der Verf. liefert eine Uebersetzung von folgenden Stücken:

1. Didache, 2. Bruchstück aus dem Petrus-evangelium, 3. die sieben zu Oxyrhynchus gefundenen Herrenworte, 4. das Martyrium des Karpus, Papyrus und der Agathonike, 5. die Akten der scilitanischen Märtyrer, 6. die Grabschrift des Abercius, 7. das Opferattest des Aurelius Diogenes vom 26. Juni 250, 8. die Steintafel von Arykanda mit dem an Maximinus Daza gerichteten Gesuche um Ausrottung des Christentums und mit der Antwort des Kaisers, 9. die Bestimmungen über Liebesmahl und Abendmahl aus der ägyptischen Kirchenordnung. Die Uebersetzung ist flüssend; jedem Stück geht eine Einleitung voraus. Einzelne schwierigere Stellen werden in Anmerkungen erläutert. Das Büchlein ist für weitere Kreise bestimmt und kann interessierten Laien empfohlen werden. Der Verf. irrt jedoch, wenn er meint, die erste deutsche Uebersetzung des Martyriums des Karpus, Papyrus und der Agathonike geliefert zu haben. Eine solche ist schon vorher von Ernst Klein (Aus der Schatzkammer heiliger Väter, Heft 9, Berlin, Verlag der vaterl. Verlags- u. Kunstanstalt) veranstaltet worden.

Walter.

Burmeister, Ernst (Pastor em. Dr. phil.), Luther eine Säule der Autorität, in seinem persönlichen Vorbilde und durch die Reformationslehre vom Gesetz historisch

begründet und psychologisch erörtert. Stettin 1905, Johs. Burmeister (VI, 184 S. gr. 8). 2. 40.

Der im Anfang dieses Jahres verstorbene Verf. hat als 78-jähriger Emeritus diese Arbeit erscheinen lassen, die in den ersten 25 Seiten einen bereits 1892 gedruckten Vortrag und in dem II. Hauptteil die 1863 (!) der Universität Jena als Doktorarbeit vorgelegte Abhandlung über die Reformationslehre vom Gesetz enthält. In den zwischen diesen beiden Stücken liegenden 95 Seiten wird der in jenem Vortrage aufgestellte Grundsatz, dass wahre Autorität wohl innerlich bindet, aber nach aussen hin in einem selbstgewollten Gehorsam frei macht, weiter durchgeführt. Während der Vortrag Luthers Verhalten gegenüber der Autorität seines Vaters zum Gegenstand hatte, zeigt der Verf. in den daran sich anschliessenden Kapiteln, die weitere Lebensführung Luthers verfolgend, wie der Reformator in den verschiedensten Konflikten mit der Macht der Autorität gegenüber seinem geistlichen Vater Stanpitz, dem Papst und Konzilien, dem Kaiser und Reich, „entgegen dem Bildersturm und Bauernaufuhr“ allein von der Autorität sich geleitet wusste, zu der er sich in dem Weckruf an den christlichen Adel deutscher Nation von 1520 bekannte: „Darum lasset uns aufwachen, lieben Deutschen, und Gott mehr fürchten, denn die Menschen!“ — So wertvoll der grundlegende Gedanke ist, dass es der nicht hoch genug anzuschlagende Erwerb der Reformation Luthers sei, die prinzipielle Verschiedenheit von Menschenknechtschaft und göttlicher Autorität klar dargelegt zu haben, so bleibt doch die Ausführung beträchtlich hinter den Erwartungen zurück, zumal da der Verf. zu oft in den Ton des populären Vortrages, bisweilen auch der erbaulichen Predigt verfällt und nach eigenem Geständnis vor allem vermeiden will, „spezifisch theologisch“ zu werden. So begegnen wir neben recht beachtenswerten Gedankenspänen auch mehr oder weniger subjektivistischen Betrachtungen über Kindererziehung (S. 13—15), Pietät (S. 22 bis 24), Katechismuspredigten (S. 87), Charakterbildung (S. 27 ff.), das Gebet des Gläubigen (S. 75), die Verbindlichkeit logischer Schlussfolgerungen (S. 39—44), sozialpolitisierende Pastoren (S. 98), Mystik (S. 69 f.), Berechtigung der Revolution (S. 108 ff.) u. a. m. Dazu bereitet der Stil mit seiner eigenartigen Ausdrucksweise und den wunderlichsten Satzkonstruktionen und auch mannigfache Druckfehler bisweilen rechtes Missbehagen. Es berührt auch sonderbar, dass den Leser ständig als einziger Kronzeuge für weltgeschichtliche Daten Ranke und für das Leben Luthers „sein Biograph“ Köstlin begleitet. — Vom wissenschaftlichen Standpunkte kann die Abhandlung nicht besonders hoch eingeschätzt werden; ihr Wert liegt vor allem darin, dass sie der schrankenlosen Autoritätslosigkeit unserer Zeit in dem persönlichen Vorbilde Luthers einen Spiegel vorhält, der zeigt, wie unter energischer Zurückweisung aller angemassen oder missbrauchten Autorität in ihre gebührenden Grenzen die wahre Biegung unter Gott, „die erste und letzte Autorität“ (Vorwort S. V), nicht „knechtet, sondern befreiend wirkt“ (S. 6).

Lic. Galley.

Bezner, Ludwig (ev. Pfarrer), Unser evangelisches Kirchenwesen. Kurze Darstellung der Entstehung, Verfassung und Ordnung der evangelischen Kirche. Mit 12 Abbildungen. (Illustrierte Bibliothek der Rechts- und Staatskunde. Bd. 23.) Stuttgart, Ernst Heinrich Moritz (127 S. 12). Geb. 1. 50.

Das inhaltreiche, in klarer, gemeinverständlicher Sprache geschriebene Büchlein zerfällt in drei Abschnitte: 1. Von der Entstehung der evangelischen Kirche; 2. Von den einzelnen evangelischen Kirchen, ihrer besonderen Ausgestaltung und Verfassung; 3. Von der Kirchengemeinde, ihrem Gottesdienste und kirchlichen Leben. — Der Abriss der Reformationsgeschichte im ersten Teile ist durchaus zweckentsprechend gehalten; sehr kümmerlich und oberflächlich aber ist der vorausgeschickte Paragraph über Entstehung und Wesen der Kirche überhaupt. Christi Person und Werk als Basis der Kirche musste hier, wenn auch in grösster Knappheit, ganz anders gewürdigt werden, um ein tieferes Verständnis der Notwendigkeit und des Wesens der Reformation vorzubereiten. Was Verf. von dem Wesen der Kirche sagt, leidet an starker Verschwommenheit; vgl. z. B. die Definition S. 10: Kirche = Gemeinschaft der Heiligen = die Gemeinde der mit dem heiligen Gott in Verbindung stehenden und durch ihn geheiligten Menschen. Sätze wie: „Abweichungen von der kirchlich festgesetzten

Lehre haben in der evangelischen Kirche ihr gutes Recht“ (S. 35), oder: „Auch ein Diener der evangelischen Kirche, ein Pfarrer, wenn er von der kirchlich festgesetzten Lehre in manchen Punkten abweicht, darf den Anspruch erheben, dass die Frage, wie weit sich der Dienst in der Kirche mit einer freien Stellung zur Kirchenlehre vereinigen lässt, nicht einfach und ausschliesslich als eine Frage des Rechtes, sondern in erster Linie als Gewissenssache des Einzelnen behandelt werde“ (S. 37), sollten in einer Bibliothek der Rechts- und Staatskunde nicht in solcher Allgemeinheit mit so apodiktischer Sicherheit vorgetragen werden. Solange noch die Verpflichtung auf Schrift und Bekenntnis besteht, kann man höchstens von einer Duldung, nimmermehr aber von einem Rechte der Irrlehre in der Kirche reden. Oder schwebt Bremen dem Verf. als Ideal vor?

Dass derselbe die Trennung zwischen der lutherischen und der reformierten Kirche nur Luthers „wohlgemeinter, aber sicherlich auf einer Verkenning Zwinglis beruhender Hartnäckigkeit“ zur Last legt, nimmt uns bei der durchaus unionisierenden Tendenz des Büchleins nicht weiter wunder.

Abschnitt 2 und 3 bringen ungefähr alles das, was ein gebildeter Laie, namentlich wenn er Kirchenvorsteher ist, über die kirchliche Verfassung, das gottesdienstliche Leben, sowie über Rechte und Pflichten des Pfarrers und der Gemeinde wissen muss.

Dresden.

Karl Amelung.

Geschichte eines Muhammedaners, der Christ wurde. (Die Geschichte des Johannes Awetaranian.) Von ihm selbst erzählt. Mit 6 Illustrationen. Gross-Lichterfelde-West 1905, Deutsche Orient-Mission, E. V. (136 S. gr. 8). Geb. 2,25 Mk.

Der im Dienste der deutschen Orientmission stehende Pastor Awetaranian erzählt seine wechselvolle Lebensgeschichte. Ein junger, nachdenklicher, ideal gerichteter Mohammedaner kommt als Mollah durch die Lektüre des Neuen Testaments zum Glauben an Christum, sucht Anschluss bei den Armeniern, findet nach seiner Taufe Anstellung durch den schwedischen Missionsbund, der ihn nach Kaschgar in Ostturkestan sendet, wo er mehrere Jahre wirkt, seinen Diener Lazarus taufte, das Neue Testament ins Kaschgarische übersetzt, zeitweilig Reisebegleiter des (in wenig günstigem Lichte erscheinenden) Dr. Sven Hedin wird, sich sodann vom schwedischen Missionsbunde wieder trennt, in Tiflis mit W. Faber bekannt wird und einige Zeit mit ihm in Verbindung steht, um endlich, nachdem dem Drucke seiner Bibelübersetzung immer neue Schwierigkeiten in den Weg treten, bei der Deutschen Orient-Mission zu landen, in deren Dienst er, mit Helene v. Osteroth verheiratet, seit 1900, erst in Varna und nun in Schumlah, arbeitet. Die Erzählung, in welcher die Person des Schreibers stark in den Vordergrund tritt, wird nicht nur solche interessieren, welche die Deutsche Orient-Mission und ihre Arbeitskräfte kennen lernen wollen, da sie interessante Einblicke in die mohammedanische und orientalische Welt gewährt und zum Verständnis des Islam und seiner Sekten, besonders der merkwürdigen Jologhli, wertvolle Beiträge bietet.

Frankfurt a. M.

Palmer.

Maier, Missionar Martin, Die Aufgaben eines Missionars in China. Referat, gehalten an der IX. christlichen Studentenkonferenz in Aarau 16.—18. März 1905. Basel 1905, Missionsbuchhandlung (57 S. 8).

Der Vortrag behandelt 1. die im Selbstgefühl, der religiösen Gleichgültigkeit und dem wachsenden Einfluss Japans in China bestehenden Schwierigkeiten, 2. die im Fehlen des religiösen Fanatismus, der Not und dem Elend und in dem geistigen Erwachen Chinas bestehenden, für den Missionar günstigen Umstände, um sodann 3. die Aufgaben des Missionars zu charakterisieren, wobei Predigt, ärztliche Hilfe, Schul- und literarische Tätigkeit besprochen, mit sehr guten Beispielen veranschaulicht, und manches Goldkorn missionarischer Weisheit eingestreut ist, und schliesst mit einer Erörterung des Missionserfolgs.

Frankfurt a. M.

Palmer.

Schultze, Missionar O., Lebensbilder aus der chinesischen Mission. Mit vielen Bildern, meist nach Originalzeichnungen des Verfassers. Basel 1905, Missionsbuchhandlung (144 S. 8). 1,80 Mk.

Das Büchlein enthält zehn schlichte Lebensbilder chinesischer Heidenchristen, welche nicht nur in die Anschauungen, Sitten und Unsitten der Chinesen, wie z. B. das Opiumrauchen, das Bettler- und Räuberwesen, sondern auch in die wunderbaren Wege Gottes mit einzelnen Seelen einen Einblick gewähren, und so für den, der sie zu benutzen versteht, manchen Stoff für Missionsvorträge und -Ansprachen bieten. Der Feder eines erprobten Missionars entstammend machen die Schilderungen durchaus den Eindruck geschichtlicher Treue und Zuverlässigkeit.

Frankfurt a. M.

Palmer.

### Zeitschriften.

- Geschichtsblätter, Deutsche.** 7. Bd., 1905/06: F. Roth, Zur neueren reformationsgeschichtlichen Literatur Süd- und Mitteldeutschlands. H. Werner, Die sog. Reformation des Kaisers Sigmund und verwandte Reformen.
- Jahresbericht des hist. Vereins für Mittelfranken** 53, 1906: Schornbaum, Zur zweiten brandenburgischen Kirchenvisitation 1536. Schornbaum, Ein Ansbacher Kircheninventarium aus dem 17. Jahrhundert.
- Journal, International, of ethics.** Vol. 17, No. 1, Okt. 1906: W. R. Sorley, Ethical aspects of economics I. Fr. Harrison, Positivists and Dr. Coit. J. A. Hobson, The ethics of internationalism. D. S. Muzzey, Medieval morals. F. T. Carlton, Humanitarianism. M. Macmillan, Bacon's moral teaching. Ira W. Howarth, War and social economy. W. E. Lishman, Reflections on Kidd's „principles of western civilization“. J. Takakusu, The social and ethical value of the family system in Japan.
- Merkur, Deutscher.** 37. Jahrg., Nr. 22: Die altkatholische Gemeinde Konstanz I. Eine neue Urkunde über Jesus. (Brief des Lentulus bei den Lazaristen)
- Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte.** 16. Jahrg., 4. Heft: H. Lorenz, Die Lehrmittel und Handarbeiten des Basedowschen Philanthropins nebst 12 Tafeln mit Abbildungen der wichtigsten in Dessau noch heute vorhandenen Reste.
- Monatsschrift für die kirchliche Praxis.** 6. Jahrg., 10. Heft: Notizen. Henning, Soll's der Pfarrer der Gemeinde recht machen? F. Niebergall, Der Pfahl im Fleisch. O. Baumgarten, Vorschlag einer freien Textfolge für das Kirchenjahr 1906/07. Schettler, Die Vorbereitung der Helfer und Helferinnen für den Kindergottesdienst. Fr. Mörchen, Zur psychiatrischen Betrachtung des überlieferten Christusbildes. Kirchliche Chronik.
- Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte.** 20. Jahrg., 3. Heft: H. Grisar, Die angebliche Christusreliquie im mittelalterlichen Lateran (Praeputium domini). A. Baumstark, Palästina. Ein vorläufiger Bericht. H. K. Schäfer, Zur Kritik mittelalterlicher kirchlicher Zustände. V. Schweitzer, Kardinal Bartolomeo Guidiccioni (1469—1549). H. K. Schäfer, Deutsche in Avignon und ihre Wohnungen zur Zeit Johanns XXII. (1316 bis 1334); Zur älteren Geschichte der Loretaner Wallfahrtskirche.
- Quartalschrift, Theologische.** 88. Jahrg., 4. Heft: Rohr, Zur Einseitigkeit der Apokalypse. Funk, Das Indulgenzdekret des Papstes Kalistus. Vetter, Die armenische Paulusapokalypse. Sägmüller, Zur Tätigkeit und Stellung der Kardinäle bis Papst Bonifaz VIII.
- Studien, Theologische.** Jg. 24, Afl. 4: C. F. M. Deeleman, Adversus aleatores I. G. Vallenga, De voldering I. F. E. Daubanton, Een Calvin-monument III.
- Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik.** 14. Jahrg., 1. Heft: P. Zillig, Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschule. P. Thiry, Zur Frage der praktischen Verwertung der Schulferien I.

### Entgegnung.

In Nr. 45 d. Bl. hat Herr Prof. Grützmaker meinen Vortrag wider die moderne positive Theologie einer Kritik unterzogen. Da dieselbe mir nicht geeignet erscheint, die herrschende Verwirrung im Urteil über die moderne positive Theologie zu klären, stelle ich dagegen folgende Tatsachen fest:

1. Herr Prof. Grützmaker ist auf meine Hauptbedenken überhaupt nicht eingegangen. Ich bitte die interessierten Leser, in meinem Vortrage nachzublättern, was ich gegen die programmatische Zuspitzung des Wortes modern daselbst (S. 16 f.) gesagt habe; ferner gegen seinen intellektualistischen und deshalb quantitativen Begriff von Offenbarungsentwicklung (S. 32 f. Anm.); endlich und hauptsächlich, was ich S. 33 f. ausgeführt, dass der absolute Charakter des rechtfertigenden Glaubens verloren geht, wenn die Offenbarungsentwicklung keinen absoluten Abschluss in Jesus hat. Auch die Erwiderung auf S. 36 Anm. bezüglich der Unterscheidung von „Beziehung“ und „Inhalt“, die natürlich von grösster Wichtigkeit ist, hat er übergangen.

2. Was aber Herr Prof. Grützmaker positiv gegen mich ausführt, trifft mich 1. zum Teil nicht, sofern ich niemals behauptet habe, dass die Vergebung der Sünden ohne Einschluss der Erneuerung den Kern des Evangeliums ausmacht. Für mich ist letztere analytisch in ersterer eingeschlossen (S. 35). Das tadle ich ja gerade als unreformatorisch an ihm, dass er die Sündenvergebung rein negativ auffasst und in der Erneuerung eine Synthese erblickt zu ihr. Ich erblicke darin einen Einfluss der modernen Ethisierung der Religion. 2. Wo er aber mich wirklich trifft, da findet er mich mit Redewendungen ab, wie die von „ungesalzene scholastische Distinktionen“, „selbstverständlichen Binsenwahrheiten“ u. dgl.

Dagegen nun konstatiere ich, dass Grützmaker diese „selbstverständlichen Binsenwahrheiten“ — sc. von der relativen Identität des Alten und Neuen Testaments — nirgends erwähnt und ausschliesslich die Seite des Fortschritts im neuen im Auge hat. Bei mir aber entsteht erst durch Hervorziehung beider Gesichtspunkte das Problem, welches bei Grützmaker gar nicht existiert.

Zweitens: Meine Lösung der Sache ist die altkirchliche (Irenäus, Augustin), ferner auch Luther'sche (vgl. Luthers Epistelpredigt E. VII,

S. 25—28). Nach dieser Auffassung ist Christus selbst das Identische beider Testamente als Gegenstand des Glaubens; und das Neue im Neuen Testament besteht in der „Erscheinung“ Christi. Grützmaker nun nennt diese Auffassung eine „ungesalzene scholastische Distinktion“! Drittens: Der erkenntnistheoretische Gegensatz zwischen uns wird allerdings nicht durch „Argumente und Autoritäten in Hülle und Fülle“ entschieden, sondern durch selbständige Arbeit! Und wenn mein Gegner aus meinem Schweigen auf seinen Einwand (E. K.-Z. 1906, Nr. 26) schliesst, „dass ich dagegen nichts zu erwidern gewusst habe“, so irrt er. Aus Stellen wie Röm. 11, 36 (εἰς θεὸν τὰ πάντα) folgt nämlich insofern noch lange nicht die Konstituierung einer Theologie und Heilsgeschichte der „Zwecke“, weil der höchste Zweck hier zugleich immanenter Daseinsgrund ist, der gar kein Analogon sonstiger Zweckvorstellungen verträgt. Indes kann dieser Gegensatz hier nicht weiter ausgefochten werden.

Greifswald.

Lic. Dunkmann.

### Erwiderung.

I. Herr Pastor Lic. Dunkmann wünscht eine Ergänzung meiner Kritik seines Vortrages.

a) Auf S. 16 ff. ist festgestellt, dass der Begriff modern an einer „tatsächlichen Unbestimmtheit“ leidet. Lic. Dunkmann, der allerdings auf S. 38 dann selbst feststellen zu können glaubt, was modern ist, nämlich der naturwissenschaftliche Positivismus, leitet daraus die Unverwendbarkeit dieses Begriffes ab, d. h. die Aufgabe seiner näheren Bestimmbarkeit, über deren Lösung ich mich gegen D. Schmidt geäußert habe (cf. Theol. Lit.-Bl. Nr. 44).

b) Den Vorwurf eines intellektualistischen und quantitativen Offenbarungsbegriffes in dem Sinne, dass für mich im Laufe der Offenbarungsentwicklung auch der Erkenntnisstoff gerechnet wird, akzeptiere ich, da ich nach dieser Richtung von „modern-liberalen Vorurteilen“ nicht angekränkt bin.

c) Lic. Dunkmann hat recht, dass der absolute Charakter des Christentums verloren geht, „wenn die Offenbarungsentwicklung in Jesus keinen absoluten Abschluss hat“. Die hier vorliegende Differenz besteht aber nicht darin, dass der eine von uns diesen Abschluss leugnet, der andere sie bejaht, sondern dass für mich der Abschluss in dem Jesus liegt, der sich als der Erhöhte im Geiste voll und abschliessend in Johannes und Paulus offenbart; wo für Dunkmann die Erscheinung Jesu schliesst, die uns ja überhaupt nur in der apostolischen Ueberlieferung zugänglich ist, sagt er nicht.

d) Herr Pastor Lic. Dunkmanns Unterscheidung von „Inhalt und Beziehung“ S. 36 bleibt allerdings für mich eine scholastische Definition, und ich beuge mich daher unter sein dort gefälltes Urteil, dass bei mir „alles durcheinandergeht“.

II. Aus dem zweiten Teile der Erklärung entnehme ich, dass zwar unsere theologischen Formeln different bleiben, dagegen in allen entscheidenden Punkten nunmehr ein sachliches Einverständnis erzielt ist. Für uns beide ist Kern des Evangeliums Sündenvergebung mit Einschluss der Erneuerung, besteht zwischen Altem und Neuem Testament „relative Identität und Fortschritt“, ist das Neue die „Erscheinung Christi“, deren Inhalt und Umfang allerdings nach dem unter Ic Dargelegten von uns verschieden bestimmt wird. Auch dem stimme ich zu, dass der hier nicht ausfechtbare erkenntnistheoretische Gegensatz nur durch „selbständige Arbeit“ erledigt werden kann. Dass aber diese Arbeit im Anschuss an Autoritäten und Argumente der auf diesem Gebiete in erster Linie zuständigen Philosophie sich zu vollziehen hat, und dass diese dann ausdrücklich zu nennen sind, wenn einem „beneidenswerten und naiven Optimismus“ in der Lösung philosophischer Fragen (cf. Dunkmann S. 30) vorgeworfen wird, wird auch Herr Pastor Lic. Dunkmann nicht „unselbständig“ finden.

R. H. Grützmaker.

### Personalien.

In Giessen † Dr. Bernhard Stade, Professor der alttestamentlichen Theologie, im Alter von 58 Jahren.

Soeben erschien:

### Nage, Joh.,

weil. Kirchenrat und Direktor des Oberkirchenkollegiums ev.-luth. Kirche in Preussen,

## Die heilsame Gnade. Ein Jahrgang Evangelien-Predigten.

5 M., würdig gebunden 6 M.

### Hin und Zurück.

Ein Roman aus den Papieren eines Arztes.

In Geschenkbund 5 M.

Das Buch hat schon viel Segen gestiftet. Man kann nur sagen, nimm und lies, gib es auch in die Hände deiner Söhne und Töchter.

C. Ed. Müllers Verlag in Halle a. S.